

„Ich werde davon etwas berühren ohne jedoch ein Naturforscher zu werden.“

Justus Möser, Osnabrückische Geschichte, 1768

## Justus Möser, seine Jugendfreunde und Ansichten über die Gertrudenberger Höhlen im 18. Jahrhundert

*Horst Grebing*

### Die Gertrudenberger Höhlen

Auf der Höhe des Gertrudenberges (Abb. 1) nördlich der Altstadt von Osnabrück wurde einst wegen seines hohen Kalkgehaltes beziehungsweise dem Fehlen von Verunreinigungen Trochitenkalk abgebaut. Der Abbau erfolgte zu Beginn oberirdisch, dann erfolgte der Abbau, den Kalkschichten folgend, unterirdisch. Die erste urkundliche Erwähnung einer „foveae lapidum desolatae“, einer „verlassenen Steingrube“, geht auf das Jahr 1333 zurück. Bei der Gertrudenberger Höhle (auch Bergen-Loch, Bergerloch und Gertrudenberger Loch genannt) handelt es sich im engeren Sinne nicht um eine Höhle, sondern um einen unterirdischen Steinbruch.<sup>1</sup>

### Justus Möser und seine Freunde

Mit 28 Jahren – im Jahre 1749 – berichtete Justus Möser über die Gertrudenberger Höhlen. Anders als bei seinem Jugendfreund Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann ist nicht bekannt, ob er auch selber in den Gertrudenberger Höhlen gewesen ist. Nach seiner Selbstbiografie, in der er sich als „[...] flüchtig, schalkhaft und wild, jedoch alles mit guter Art, und bey einem jeden beliebt gewesen, auch nach der Schule und von seinen Lehrern als ein feuriger Kopf, [...]“<sup>2</sup> beschrieb, könnte Neugierde sicherlich eine Triebkraft für einen Besuch gewesen sein.

Zu Möasers engsten Freunden zählten seit der gemeinsamen Zeit am Ratsgymnasium „[...] der seelige Professor Lodtmann, mein Freund von der ersten Kindheit an [...]“<sup>3</sup>, Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann (geb. 16. Dezember 1720), und Ernst August Bertling (geb. 1. Dezember 1721). Auch Familie Lodtmann zählte zur Osnabrücker Oberschicht. Gemeinsames Interessengebiet wurden später die Osnabrücker Altertümer.

Mit diesen Freunden gründete der Schüler Möser 1733 eine kleine „gelehrte Gesellschaft“ unter dem späteren Namen



Abb. 1: Reichstaler von 1698 (Rückseite).  
Im Vordergrund der Osnabrücker Dom, vor  
der aufgehenden Sonne im Hintergrund  
befindet sich das Kloster Gertrudenberg.  
Eigenarchiv Grebing.

„Florentische“ mit eigener Geheimsprache, die vom Rektor Köcher geduldet wurde, „[...] aber unser folgender Lehrer, dem mein Lebenslauf, welchen ich in jener Sprache geschrieben hatte, in die Hände fiel, nöthigte uns mit Schlägen zu unserer Muttersprache.“ Dennoch, sie „[...] hätten sich zusammen dieser Thorheit so sehr überlassen, daß die Lehrer sie mit allen Schlägen nicht davon zurückbringen können.“ Auch der spätere Osnabrücker Bürgermeister Justus Eberhard Berghoff (1720–1780) zählte zu den Mitgliedern dieser Vereinigung. Kurzzeitig spaltete sich eine „Societas proficiens“ (gedeihende Gesellschaft) unter Lodtmann ab.<sup>4</sup>

Derartig innige Freundschaften währten auch nach der Schulzeit weiter.

Am 28. August 1740 verließ Möser das Ratsgymnasium Osnabrück und immatrikulierte sich am 7. Oktober desselben Jahres zum Studium der Rechte in Jena. Mitte Oktober 1742 wechselte er an die Georg-August-Universität Göttingen.

Durch den Einfluss seines Vaters wurde Justus Ende August 1741 Sekretär der Osnabrücker Ritterschaft. Ohne ein Examen abgelegt zu haben, verließ Möser im September 1743 Göttingen und begann im Januar 1744 seine Tätigkeit als Sekretär.

Ernst August Bertling studierte ab dem Sommersemester 1741 Philosophie und Mathematik ebenfalls an der Universität Jena. Ab dem Wintersemester 1743 folgte er Möser nach Göttingen, wo er ein Studium der Theologie aufnahm, welches er 1744 mit dem Magister abschloss. Ernst August Bertling verstarb am 10. August 1769 in Danzig. Er war seit 1753 Rektor des Akademischen Gymnasiums Danzig, dessen Theologie-Professor und Pfarrer der dortigen St. Trinitatis-Kirche.

Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann studierte ab 1740 Rechtswissenschaften an der Universität Marburg und ab 1742 ebenfalls an der Universität Göttingen. 1751 wurde dieser als Professor der Philosophie und Adjunkt der juristischen Fakultät an die Universität Helmstedt berufen. Am 5. Januar 1755 verstarb Carl Gerhard Wilhelm Lodtmann, zuletzt als Professor der Rechtswissenschaften an der Universität Helmstedt tätig, 34-jährig in Helmstedt.

## **Justus Möser, die Geowissenschaften und der Bergbau**

Justus Möser waren geowissenschaftliche Themen und der Bergbau nicht unbekannt: 1768 berichtete er „von der natürlichen Beschaffenheit des Landes“, denn „die Einrichtung eines Landes hängt gar sehr von der Natur seines Bodens und seiner Lage ab.“ In § 59 seiner Abhandlung geht er auf die „älteste Beschaffenheit des Landes“ ein und vermerkt:

„Man kann aber den Zeitpunkt, worin solches geschehn, und wann die Seemuscheln, welche man noch hie und da findet, versteinert worden, nicht angeben. Die Meinung, daß Westfalen und alles, was darin seewärts gelegen, vordem mit Wasser bedeckt gewesen sei (...) beruhet auf dergleichen Mutmaßungen.“

Zahlreiche Fossilien wurden in einer Fußnote erwähnt. In § 62 berichtete er sodann von den Gesteinen, die in hiesiger Gegend aufgefunden werden können, und verwies auf den Osnabrücker Stadtsekretär Dr. Gerhard Friedrich Meuschen, der die beste Sammlung einheimischer Naturalien besitzen sollte.<sup>5</sup>

Am 23. Mai 1782 wurde die „Alte Gewerkschaft“ zum Abbau von „Steinkohle“ am Dörrel bei Lintorf (Bad Essen) gegründet, um „[...] das Werk eines neuen Kohlenbaues am Dörrel mit ihm [dem aus Ungarn stammenden Mineralogen Michael von Demyen] gemeinschaftlich zum gemeinen Nutzen zu Stande zu bringen.“<sup>6</sup> Tatsächlich handelte es sich jedoch nicht um Steinkohle, sondern um das Erdöl-Derivat Impsonit in den dort anstehenden Jura-Gesteinen. Gründungsmitglieder der finanzstarken Bergbaugesellschaft neben Justus Möser waren Freiherr von dem Bussche zu Hünnefeld, Freiherr von dem Bussche zu Ippenburg, Freiherr von Morsey zu Krebsburg, Freiherr von Münster zu Langelage, Freiherr zu Schele von Schelenburg, Freiherr von Vincke zu Ostenwalde und Möser's Schwiegersohn Johann Gerlach Just von Voigts. Die bergbaulichen Arbeiten verzögerten sich jedoch, zudem kam es zu Streitigkeiten zwischen dem Freiherrn von Vincke zu Ostenwalde und Justus Möser. Im Frühjahr 1786 konnte ein Stollen angelegt werden. Für den Bau eines Wasserstollens reichten die finanziellen Mittel jedoch nicht aus, sodass 1788 eine neue Gewerkschaft gegründet wurde. 1789 begannen die Arbeiten am großen Stollen, dem späteren „Möserstollen“, der um 1790 vollendet wurde. Die Arbeiten in den Kohleschürfen wurden zuletzt mit Vorschüssen eingestellt – das Privilegium erlosch 1838.<sup>7</sup>

Über Solequellen schrieb Möser: „Es gibt auch einige Salzquellen, worunter die zum Rothenfelde das Werk noch ziemlich belohnt. Von mineralischen Wassern weiß man nichts, obwohl vordem zu Dissen ein berühmter Gesundbrunnen gewesen ist.“<sup>8</sup> Infolge der Konkurrenz zur um 1760 errichteten preußischen Saline Rehme (Bad Oeynhausen) verhängte Möser 1770 namens des Geheimen Rates in Hannover 20 Taler Strafe und Beschlagnahme des Salzes und der Säcke bei Verkäufen von dieser Saline in das Osnabrücker Land.<sup>9</sup>

1782 erging ein Gutachten von Justus Möser über abzugebende Grundstücke an das Salzwerk Rothenfelde.<sup>10</sup> Im April 1782 berichtete Möser dem Berliner Verlagsbuchhändler Friedrich Nicolai über das Rothenfelder Salz.<sup>11</sup>

### **Justus Möser's Ansichten über die Gertrudenberger Höhlen**

1749 verfasste Möser aus Anlass der Ernennung Bertlings zum ordentlichen Professor der Theologie an der Julius-Carl-Universität zu Helmstedt eine lateinische Gratulationsschrift „De veterum Germanorum et Gallorum theologia mystica et populari“ (Von den Mysterien und dem Volksglauben der alten Deutschen und Gallier)

Möser schrieb:

„[...] um in einem Schauspiele bildlich zu zeigen: daß die Nation von Gott ihren Ursprung habe, daß Er der Regierer des Ganzen, und das Uebrige ihm unterworfen und gehorsam sey. [...] Die Oerter wo diese Schauspiele gegeben wurden, lagen gewöhnlich unter der Erde, und hatten verschiedene Gänge und Vertiefungen, um die Schauspieler ungehindert ab- und hervortreten zu lassen. Dergleichen Höhlen finden sich mehrere in Deutschland, von denen wenigstens kein anderer Gebrauch bekannt ist.“<sup>12</sup>

Dann erwähnte Möser auch die Höhle im Gertrudenberg nördlich von Osnabrück:

„Besonders scheint die große Höhle bey der Stadt Osnabrück zu diesem heiligen Behuf sehr bequem gewesen zu seyn.“ Und weiter: „Die Osnabrückische Höhle hat eine sehr geräumige Vorhalle (oder Eintrittssaal), welche in sieben tiefe innere Gänge auslaufen; und Berggipfel, von einem heiligen und ehemals unzugänglichen Walde bedeckt, umgeben sie gänzlich, wodurch sie desto besser für das Geheime und Verborgene verwahrt blieb. Ferner bestätigen diese meine Meynung von unserer Höhle der ungeheure Brunnen, der durch dieselbe hinabgeht, und die Capelle des heiligen Michael welche ehemals auf dem Gipfel des Berges war. Denn Jedermann weiß, daß ein Brunnen zum Opfern gebraucht ward, und daß die Tempel des wahren Gottes von den Christen immer auf den Ruinen des heidnischen Aberglaubens erbauet wurden.“<sup>13</sup>

Und auch im Inhaltsverzeichnis ist notiert: „Osnabrück, Stadt – große Höhle bey dieser Stadt, wozu sie wahrscheinlich gebraucht worden“ – Justus Möser stufte diese, erstmalig in der Literatur, als Kulthöhle ein.

### **Carl Gerhard Wilhelm Lodtmanns Beschreibung der Gertrudenberger Höhlen**

Lodtmann beschrieb in lateinischer Sprache die „Spelunca sub monte S. Gertrudis“ (die Höhle unter dem Berg von St. Gertrud) in den „Monumenta Osnabrugensia“ im Jahre 1753 – vier Jahre nach Möser's erster Erwähnung. Zu dieser Zeit war Lodtmann Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Helmstedt – seine wissenschaftlichen Arbeiten befassten sich mit der Geschichte der Stadt und der Region Osnabrück. Nach dieser Beschreibung war Lodtmann – vielleicht mit Möser während der Schulzeit – persönlich in den Höhlen.

Eine Übersetzung des Textes findet sich in der vom Bürgerschulrektor Gustav Friedrichs (1853–1936) im Jahre 1929 veröffentlichten Abhandlung „Die Höhle in dem Gertrudenberge bei Osnabrück eine heidnische unterirdische Kultstätte, die bereits 1600 v. Chr. angelegt ist“:

„Monument XIII.

Die Höhle unter dem Berg von S. Gertrudis.

Der Vorzeit gewidmet.

Du findest hier, o Wanderer, wenn du Interesse hast für Wunder, ein sinnreiches und klug angelegtes Labyrinth, das man anstaunen muß, eine Höhle, welche die nimmermüde Hand trotz der Härte des Felsgesteins ausgemeißelt hat. Trittst du hinein, so wirst du erschreckt durch die wunderbaren Verschlingungen der mannigfachsten Wege, ohne zu ahnen, welchen Weg zu gehen das richtige ist. Und hast du dich für einen Weg entschieden, so wirst du denselben Weg zurückgeführt, weißt aber nicht, daß du den Schritt zurückgelenkt hast. Wenn du glaubst vorwärts zu gehen, so biegest du zur Seite in der geheimnisvollen Höhle, und glaubst du, rückwärts zu wenden, so merkst du, daß du zu weit vorwärts gegangen bist. Unbetretbar und kaum wieder entrinnbar würde

das Labyrinth sein, das nach jeder Seite für die gewundene Krümmung ausgehöhlt, wenn nicht Gestein, das im Laufe der Zeit von der Decke niederfiel, glücklicherweise die täuschenden Wege verrammelte.

Eine Höhle von wunderbaren Windungen unter dem bei Osnabrück liegenden Gertrudenberge, die in den gewachsenen Felsen mit unendlicher Mühe gegraben ist, vielleicht eine Wohnstätte alter Germanen, bemerkenswert wegen gewaltigen Umfangs, wird durch dies hier hergestellte Monument geschildert.

Anmerkungen.

Bewunderung verdient die Höhle im ununterbrochenen Fels unter dem Berg, der von Gertrud seinen Namen hat und mit gewaltigem Arbeitsaufwand und staunenswerten Fleiß aus dem Fels geschlagen ist. Wenn man durch den Eingang hinabsteigt, stößt man auf sechs Öffnungen. Von diesen sind drei so verschüttet, daß man weder hindurchgehen, noch hindurchkriechen kann; drei A. B. C. sind offen. Wenn man nun A., die von der linken Seite die erste ist, betritt, findet man sofort vier andere. Von diesen sind zwei ganz und gar durch Felsblöcke verschüttet, eine dritte halb verschüttet; wenn man die vierte betritt, wird man zuerst nach links geführt, aber man wird bald nachher zurückkehren, da auch jene verstopft ist; sich nach rechts wendend, kehrt man zur zweiten Öffnung B. zurück. Wenn man wiederum die zweite Öffnung B. betritt und sich nach links wendet, schreitet man durch die Öffnung A. zurück. Wenn man nun aber nach rechts vorschreitet, stößt man auf einen freien Platz, wo man vier Öffnungen sehen kann, ohne diejenige, durch die man gekommen ist. Welche auch immer nun von diesen man betritt, dringt man bald nach rechts, bald nach links vor, und nach rechts vorgedrungen, kehrt man nach einigen Irrgängen zurück durch die Öffnung, die die dritte C. zum Eingang der Höhle ist. Wenn man nun auch diese wiederum betritt, so wird man, sich nach links wendend, zurückgeführt aus dem Eingange B.; nach rechts, wo die längsten Irrgänge der Höhle sind, bald hierin, bald dorthin geführt, zehnmal vorgeschritten, auch zehnmal wegen verschütteter Öffnungen, die nicht einmal einen kriechenden Menschen hindurchlassen, zurückgekehrt, kommt man endlich nach vielen Irrwegen zum Eingang der Höhle zurück. Hier und da begegnen einem freie und fast runde Plätze, wo zehn und mehr Personen Platz haben können; diese haben im Umkreise Öffnungen, in die man eintreten und austreten kann. Jene kann man mit Zimmern vergleichen.“

Die weiterführende Übersetzung lautet:<sup>14</sup>

„Es hätte die Höhle sorgsamer und mit all ihren Irrwegen beschrieben werden können, wenn diese kleine Schrift eine Zeichnung bringen könnte. Ohne eine solche wird eine jede Darstellung, je sorgfältiger sie ist, um so unverständlicher. In dieser Höhle sind keine Fenster, die reinere Luft oder Licht zuließen, so daß, um die dunkle Nacht zu erhellen, Fackeln vonnöten sind, die ihre

Flammen um so schwieriger halten, je weiter man in der Höhle vorangeht. Es befindet sich im Kloster der heiligen Gertrud, unter dem diese Höhle ausgehoben ist, ein lebhaft fließender, sehr tiefer Brunnen, dessen Tiefe mehr als einige hundert Ruten [1 Rute entspricht ca. 10–16 Fuß] ausmacht. Er liegt ungefähr in derselben Gegend, zu der der dritte Eingang zur Höhle C. führt. Ich habe Leute gehört, die behaupteten, sie seien bis zu diesem Brunnen in der Höhle vorgedrungen; mir war es nicht möglich, bis dahin zu kommen, obwohl ich in ihr soweit vorwärtsgegangen war, als die Möglichkeit bestand, vielleicht deswegen, weil nach und nach immer mehr Gänge durch Steine, die aus dem obersten Teil der Höhle herabgefallen sind, verschüttet werden. Manche berichten auch, die Länge der Höhle reiche soweit, daß sie unter dem ganzen Hügel, auf dem das Kloster liegt, unter den Gräben und unter dem Wall nahe der Stadt und unter dem Hase-Fluß weitergehe oder zumindest einst weitergegangen sei; davon kann mich allerdings reines Gerede nicht überzeugen.“

Es folgte der Hinweis, dass der vormalige Rektor am Ratsgymnasium Osnabrück, Zacharias Goeze (1662–1729), im Jahre 1728 der Ansicht war, dass die Ausformung der Höhle ohne die Hand eines Handwerkers erfolgt sei. Lodtmann folgerte jedoch: „Da unsere Höhle insgesamt in fortlaufendem Felsgestein ausgehauen ist, bezeugt sie zur Genüge die sichtbare Hand von Arbeitern.“ Dass die Höhle im Winter als Zufluchtstätte, Speicher oder unterirdische Wohnungen dienen könnte, wurde von Lodtmann verneint.

Auch die Ansicht Möasers wurde zitiert, aber nicht kommentiert:

„Eine andere Nutzung, und zwar eine für unsere Vorfahren sakrale, hat mein Freund, der erlauchte Herr Justus Möser, dieser Höhle zugeschrieben; er glaubt, die Priester der Germanen hätten in ihr geheime sakrale Feiern abgehalten.“

Ziemlich abwegig fand Lodtmann die Erklärung, die Höhle sei als unterirdischer Steinbruch betrieben worden:

„Die aber bitte ich ernstlich, ihre Weisheit für sich allein zu behalten, die sich da einbilden, diese Höhle sei zu keinem anderen Zweck, sondern nur zur Entnahme von Steinmaterial ausgehoben worden, und über Altertumsforscher spötteln, die einen Steinbruch anstaunten.“

Und später weiter:

„Wer könnte, bitte schön, die Überzeugung haben, dass unsere Vorfahren ohne Zweck in völlig sinnloser Arbeit einen Steinbruch ausgehöhlt haben, da sie Steinmaterial viel leichter hätten bekommen können, wenn sie von oben angefangen und alle Steine, die sie sahen, gebrochen hätten? Wer wird denn glauben können, daß sie die nutzlose Arbeit, Steine aus den entferntesten Winkeln der Höhle herauszuschaffen, auf sich genommen hätten, wenn die Höhle selbst keinem Zweck hätte dienen sollen?“

Die Höhlenbeschreibung von Lodtmann wurde in weiten Teilen von dem Liesborner Benediktinerpater Ferdinand Franz Anton Tyrell (1760–1830) und einem unbekanntem Mitautor mit den Initialen W. S. im „Hamm’schen Wochenblatt hauptsächlich zur genauern Kunde der westphälisch-rheinischen Geschichte“, Heft No. 34 vom 18. August 1824, unter der Überschrift „Beiträge zu einer Stein- und Höhlen-Reise durch Westphalen“ übernommen.<sup>15</sup>

Und der Bürgerschulrektor a.D. Gustav Friedrich schrieb: „Wenn nun Professor Lodtmann neben der Gertrudenberger Höhle ein Labyrinth gefunden hat, so ist das ein unanfechtbarer Beweis, daß diese einem unterirdischen Tempel ihre Entstehung verdankt.“<sup>16</sup> Friedrich stellte in seiner Veröffentlichung das Labyrinth schematisch dar – er zeichnete ein Labyrinth ohne Abzweigungen (Abb. 2)<sup>17</sup>. Lodtmann wollte jedoch mit dem Begriff „Labyrinth“ nur die verzweigte Gangvielfalt der Höhle verdeutlichen.

Gustav Friedrichs war Vorsitzender der Osnabrücker Ortsgruppe der Vereinigung der „Freunde germanischer Vorgeschichte“ und um 1925 Zweiter Vorsitzender der „Gesellschaft zur Erforschung der Höhlengänge des Gertrudenberges“. Die Beschreibung von Lodtmann diente Gustav Friedrichs in den Jahren 1925 und 1929 als Grundlage für seine Höhlenpläne.<sup>18</sup>

### Justus Friedrich August Lodtmann: Die Gertrudenberger Höhlen – ein Kalksteinbruch?

Im Jahre 1778 erwähnte der Neffe Justus Friedrich August Lodtmann (1743–1808)<sup>19</sup>, Sohn von Carl Gerhard Wilhelms Bruder Justus Rudolph Christian, die Gertrudenberger Höhlen im Ersten Teil seiner Schrift „Acta Osnabrugensia. oder Beyträge zu den Rechten und Geschichten von Westfalen insonderheit vom Hochstifte Osnabrück“<sup>20</sup>:

„Nahe bey diesem Kloster findet sich der Eingang zu einer unterirdischen Höhle, welche sich ziemlich weit unter diesen Hügel, auf welchem das Kloster erbauet, erstrecket; und in dem Fels, aus welchem der ganze Hügel erbauet ist, mit unsäglicher Arbeit, gehauen ist. Es finden sich in dieser Höhle verschiedene Kammern, in welche man durch kleine Löcher kommen kann; aus welchen Kammern man durch andere Löcher wieder in andere Kammern geräth;

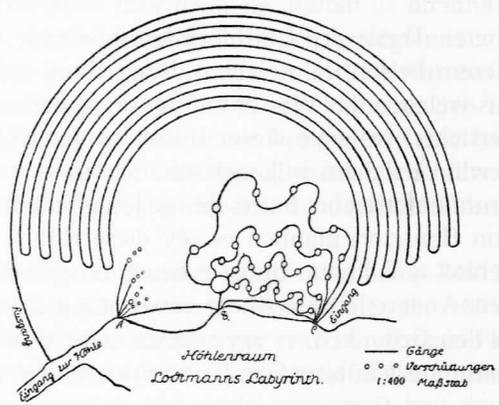


Abb. 2: Schematische Darstellung des Gertrudenberger Labyrinths von Gustav Friedrichs. *Germanische Astronomie und Astrologie während der Stein- und Bronzezeit. Die Gertrudenberger Höhle bei Osnabrück, eine germanische Kultstätte um 1600 v. Chr. Osnabrück 1929, S. 26.*

so, daß man ohne Leitfaden und Fackeln unmöglich darinnen fortkommen kann, und nicht ohne große Mühe durch die kleinen Löcher kriechen muß. Man träget sich mit einem Gerüchte, daß der Ausgang dieses Loches in der Stadt bey dem Dome zu finden; welches ich weder glauben noch leugnen will, da zu unsern Zeiten, die Sache nicht genug ausgeforscht werden kann, sowohl des verdrießlichen Kriechens halber, und der grossen Mühe eine Fackel brennend zu halten, als auch weil verschiedene Zugänge durch die von dem oberen Theile des Gewölbes herabfallende Steine verschüttet sind. Es ist in diesem Felsen, in welchem dieser Gang gehauen, ein sehr tiefer Brunn[en], aus welchen das Wasser auf den Berg herausgeholet wird; und man hat mich versichert, es seye dieser Brunn in der Höhle zu finden; welches ich nicht gewiß versichern will, weil ich nicht so weit darinn gekommen, daß ich diesen Brunnen erreicht hätte. Einige [eine Fußnote verweist auf die Ausführungen von Henseler] glauben es sey diese Höhle, von denen Sachsen, welche das Schloß auf diesem Berge erbauet, ausgehauen, um sich darinnen zu verbergen. Andere [eine Fußnote verweist auf die Ausführungen von Goeze] stehen in den Gedanken, es seye dieses keine durch Kunst und Arbeit sondern von Natur ausgehöhlter Gang; und noch andere wollen uns bereden, es seye dieses Loch und Gang von ohngefehr dadurch entstanden, daß daselbst zu behut eines in der Nähe vor diesem errichteten Kalkofen Steine gebrochen werden. Wieder die erste Nennung habe ich nichts sonderliches zu erinnern, und kann wohl leiden, daß meine Leser derselben beytreten. Wenn ich sie aber annehmen sollte, wollte ich fragen, sie sey in der Absicht ausgehauen, um mit einem andern benachbarten Schlosse Gemeinschaft zu haben, welches vor diesem in der Gegend, wo die Marienkirche dieser Stadt zu finden, gestanden, und sich bis an den Dom kann erstreckt haben. Die zweyte Nennung hat weder Gründe noch Wahrscheinlichkeit vor sich; und die dritte scheint bloß ein Einfall derer zu seyn, welche die Liebhaber des Alterthums verlachen.“

Doch bereits in einem Brief vom „Bürgermeister und Raht der Stadt Osnabrück an die Stifts-Verwaltung“ vom 25. April 1701 heißt es:

„Das Loch am Gertrauds Berge liegt außerhalb des Klosters in der Feldmark der Stadt, wo Kalksteine hergenommen wurden, von wo der dort gelegene Kalkofen, wie Mauerreste zeigen, geschickt wurde. Dort weidet Vieh der Bürger, also ist es kein geweihter oder besonderer Ort.“<sup>21</sup>

Auch der katholische Fürstbischof Karl III. Joseph von Lothringen, Osnabrücker Bischof seit 1698, bezeichnete in einem Reversbrief vom 28. September 1701 die Höhle als „die Steingrube unterm S. Gertrudenberg“.<sup>22</sup>

## **Die Gertrudenberger Höhlen und der Beginn der modernen Höhlenforschung**

Die moderne Höhlenforschung begann erst Mitte des 19. Jahrhunderts: 1856 schrieb Johann Carl Fuhlrott die aus einer Höhle im Neandertal bei Düsseldorf gefundene

Skelettreste einem vorzeitlichen Menschen zu – sein Buch „Die Höhlen und Grotten in Rheinland-Westfalen“ erschien 1869. Der Franzose Édouard Alfred Martel begann im Sommer 1888 in der französischen Region Okzitanien (Südfrankreich) zwei Höhlen detailliert zu beschreiben und zu kartografieren und gilt seitdem als der „Vater der modernen Höhlenforschung“. Im August 1889 wurde der „Schwäbische Höhlenverein“ gegründet – er war der erste deutsche und einer der ersten Höhlenvereine weltweit.<sup>23</sup>

Die ersten Führungen durch die Gertrudenberger Höhlen erfolgten ab 1835. In den „Osnabrückischen Öffentlichen Anzeigen“ vom 7. Juli 1838 war zu lesen: „Dem Wunsch vieler kann ich dadurch entsprechen, daß am Sonntage den 8. Juli von Nachmittags 5 Uhr an die Gertrudenberger Höhle mit Lampenlicht und Fackeln erleuchtet sein wird. Der Eintritt, doch unter der Bedingung, daß keine Kinder unter 10 Jahren mitgebracht, die auch nicht zugelassen werden, ist unentgeltlich. Wagner“.<sup>24</sup>

Der Urheber der Notiz war der Senator Gerhard Friedrich Wagner (13.07.1769–12.04.1846), Tuchhändler und Vorsteher der Herrenteichslaischaft, der 1835 den „Verein zur Erhaltung und Beförderung von Schönheiten vaterländischer Fluren“ gründete. Ziel des Vereins war die Sicherung und Erweiterung des von ihm auf



*Abb. 3: Raum G (Verbindungsraum) in der Gertrudenberger Höhle. Ehemaliger Bierkeller der Brauerei Berckemeyer & Schultze, später Luftschutzzwecken dienend. Foto: Andreas Stoltenberg (21.12.2011)*

dem Gertrudenberg angelegten Lustgartens, dem heutigen Bürgerpark, nachdem er bereits seit 1815 begonnen hatte, die „wüsten Steingruben“ umzugestalten.

Zur Finanzierung der auf dem Gertrudenberg befindlichen Gartenanlagen wurden auch Eintrittsgelder von den Höhlenbesuchern vereinnahmt.<sup>25</sup>

Für zahlreiche Hinweise danke ich Hans Morlo, Münster, ganz herzlich!

## Anmerkungen

- 1 GREBING, Horst: Kalkgewinnung und -verarbeitung während des Spätmittelalters und der Neuzeit auf dem Gertrudenberg in Osnabrück. In: Osnabrücker Land 2017 Heimat-Jahrbuch, S. 169.
- 2 HEESE, Thorsten; SIEMSEN, Martin: Justus Möser: 1720–1794; Aufklärer, Staatsmann, Literat; Die Sammlung Justus Möser im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück. Bramsche 2013, S. 15.
- 3 ABEKEN, Bernhard Rudolf: Osnabrückische Geschichte von Justus Möser. Erster Theil. Berlin 1843, S. V.
- 4 ABEKEN, Bernhard Rudolf: Justus Möser's sämtliche Werke. Sechster Theil. Berlin 1843, S. 89.
- 5 MÖSER, Justus: Osnabrückische Geschichte allgemeine Einleitung. Osnabrück 1768, S. 130.
- 6 HUGÉ, Wolfgang: Das Wittlager Land. Geschichten aus seiner Geschichte. Norderstedt 2010, S. 74.
- 7 RÖHRS, Hans: Erz und Kohle. Bergbau und Eisenhütten zwischen Ems und Weser. Ibbenbüren 1992, S. 113 ff.
- 8 MÖSER, S. 130.
- 9 BAUER, Alfred: Besiedlung und Geschichtliche Entwicklung der Landschaft um Bad Rothenfelde bis zum Ende des Bistums Osnabrück. In: OHLHOFF, Gerhard: Bad Rothenfelde. Vom Salzwerk zum Heilbad. Bad Rothenfelde 1974, S. 50.
- 10 NLA OS, Rep 560 XIV, Nr. 147; Abzugebende Grundstücke an das Salzwerk Rothenfelde.
- 11 BUCK, Henning: „Patriotische Phantasien“, Justus Möser 1720–1794, Aufklärer in der Ständegesellschaft. Bramsche 1994, S. 135.
- 12 NICOLAI, Friedrich: Vermischte Schriften von Justus Möser. Zweyter Theil. Berlin und Stettin 1798, S. 277.
- 13 Ebd., S. 277 f.
- 14 MORLO, Hans: Das Gertrudenberg Loch. Eine künstliche Höhle in Osnabrück. In: Abhandlungen zur Karst- und Höhlenkunde, Heft 26. München 1992, S. 111.
- 15 TYRELL, Ferdinand Franz Anton; W. S.: Beiträge zu einer Stein- und Höhlen-Reise durch Westphalen. In: Hamm'sches Wochenblatt hauptsächlich zur genauern Kunde der westphälisch-rheinischen Geschichte, Heft No. 34, Hamm, 18. August 1824, S. 160 f.
- 16 FRIEDRICHS, Gustav: Germanische Astronomie und Astrologie während der Stein- und Bronzezeit. Die Gertrudenberg Höhle bei Osnabrück, eine germanische Kultstätte um 1600 v. Chr. Osnabrück 1929, S. 26.
- 17 Ebd., S. 26.
- 18 MORLO, Hans; STOCKREITER, Helmut: Vergleich der Pläne von der Gertrudenberg Höhle. In: VEREIN GERTRUDENBERGER HÖHLEN OSNABRÜCK E.V.: Höhlen im Gertrudenberg und Gänge unter Osnabrück. Osnabrück 2013, S. 133.
- 19 1773 heiratete Justus Friedrich August Lodtmann die jüngste Tochter von Möser's Schwester Ernestina Juliana Catharina Friderici, Rieckchen Friderici.
- 20 LODTMANN, Justus Friedrich August: Acta Osnabrugensia. oder Beyträge zu den Rechten und Gesichten von Westfalen insonderheit vom Hochstifte Osnabrück. Erster Theil. Osnabrück 1778, S. 261.
- 21 MORLO, S. 83.
- 22 LODTMANN, Carl Gerhard Wilhelm: Spelunca sub monte S. Gertrudis. – Monumenta Osnabrugensia. Helmstedt 1753, S. 128.
- 23 Wikipedia (abgerufen am 22.11.2018).
- 24 OSNABRÜCKISCHE ÖFFENTLICHEN ANZEIGEN, Ausgabe vom 7. Juli 1838, S. 613.
- 25 <http://gertrudenberg-hoehlen-osnabrueck.de/gertrudenberg/buergerpark/> (abgerufen am 22.11.2018)